

Spiegel

Ein Märchen für Kinder aller Altersstufen!!

Spiegels Gaben

Es war einmal ein wunderschönes Mädchen, das hieß Spiegel. Spiegel hatte kristallklare Augen, die unglaublich weit in Zeit und Raum hineinblicken konnten. Ihre Sicht war so klar, dass sie Dinge auf Wolken treiben sehen konnte, die erst eine ferne Zukunft bringen würde, und weit zurück in der Vergangenheit Dinge sah, die hinter grauen Steinmauern verborgen waren.

Spiegel hatte zarte Finger, die mit einer bloßen Berührung Kranken Erleichterung verschafften. Alte, brüchige Knochen wurden wieder elastisch wie Weidenruten, und Schmerzen und Beschwerden lösten sich auf wie Honig in heißer Schokolade. Spiegels Stimme war melodischer als das schönste Vogelgezwitscher. Wenn sie sang, hielten all die fleißigen Ameisen in ihrem Tun inne, um zu lauschen, und selbst die Fische wurden ganz still, um in der Tiefe des blauen Weihers zuhören zu können.

Das Wunderbarste an Spiegel war ihre natürliche Kreativität. Sie hatte die außergewöhnliche Gabe, hässliche, weggeworfene, unerwünschte Dinge in die erstaunlichsten Kostbarkeiten von unschätzbarem Wert zu verwandeln. Zum Beispiel kaufte sie einem armen Hausierer Lumpen ab und nähte daraus die herrlichsten Kleider, die in einer himmlischen Sonnenblumenaura in Gold und Gelb erstrahlten und eines Königs oder einer Königin würdig waren (aber immer ganz einfach aussehenden Leuten geschenkt wurden).

Außerdem sammelte Spiegel immer den Dreck ein, den die Händler auf die Straße kehrten, und verteilte ihn unter Segenssprüchen in ihrem Garten, sodass leuchtende purpurrote und orangene Früchte und Gemüse heranwuchsen und von Sonne und Erde sangen – so liebliche Lieder, dass die Leute aus vielen Kilometern Entfernung anreisten, um sie zu hören und die Wunderfrüchte zu sehen.

Spiegel konnte die Blinden lehren, mit den Poren ihrer Haut zu sehen, und den Langsamen und Dummen höhere Mathematik und Geometrie beibringen. Mit einem Lächeln machte sie aus Ungeheuern im finsternen Wald lammfromme Helfer, und hartgesottene Verbrecher verwandelte sie mit einem Augenzwinkern blitzschnell in vertrauenswürdige Kindergartenleiter.

Spiegel war wirklich besonders!

Das Mandelinchen

Das Ding, das Spiegel all diese wundersamen Tätigkeiten ermöglichte, war ein winzig kleiner mandelförmiger Anhänger, der an einer Kette über ihrem Herzen hing. Diesen Anhänger nannte sie ihr Mandelinchen. Das Mandelinchen schien aus nichts Besonderem gemacht zu sein. Manchmal sah es aus, als wäre es aus pechschwarzem Obsidian und glatt wie Glas. Manchmal wirkte es wie aus Kristall und war so klar, dass man ein Microchipmuster dahinter hätte lesen können. Ein andermal glänzte es in allen Farben des Regenbogens, die schimmerten und schillerten wie eine Seifenblase. Dann wieder sah es aus wie eine erlesene Keramik mit kunstvollen indianischen und mexikanischen Ornamenten. Bisweilen erweckte es sogar den Eindruck, als würde es seine Form verändern, sodass es wie ein kleiner Globus mit grünen Erdteilen, blauen Ozeanen und weißen Wolken leuchtete.

Mit dem Mandelinchen verhielt es sich so: Immer wenn Spiegel etwas vorhatte, fühlte sie, wie sich Licht aus ihrem Herzen in das Mandelinchen ergoss, bis es davon angefüllt war und dann weiterströmte zu ihren Augen, zu ihrem Mund und zuletzt in ihre Finger. Dieses sanfte Licht floss in alles hinein, was sie anschaute, ansprach oder anfasste. Und Spiegels Gabe blieb

der beschenkten Person oder Sache erhalten, bis sich nach langer Zeit die Fäden auflösten, durch die deren Atome zusammengehalten wurden.

Eine kurze, lange Geschichte

Woher Spiegel das Mandelchen hatte, das an einer Kette über ihrem Herzen hing, wusste sie nicht zu sagen. Soweit sie sich erinnern konnte (und das konnte sie weit, weit zurück), hatte sie die kleine Mandel schon immer besessen. Ihre Mutter hatte ihr einmal erzählt, ein Spatz hätte sie ihr in den Schoß fallen lassen, als sie noch ein Baby war. Sie fragte sich, ob ihre Mutter die Geschichte bloß erfunden hatte.

Spiegels Familie (sie hatte zehn Geschwister – vier jüngere Brüder, fünf ältere Schwestern und eine Babyschwester namens Iris), all ihre Verwandten (96 Cousins und Cousinen und 36 Onkel und Tanten), ihre Freunde (unzählige!) und selbst Leute, die sie gar nicht kannte, waren dankbar für ihre Gaben und ihre Großherzigkeit, woher diese auch kommen mochten. Sie hatte ihr wunderschönes Mandelchen, und das genügte!

Die Besucher

Eines Tages kamen Besucher in Spiegels Dorf. Das Dorf hieß Tagneuan, das bedeutete im Melodialischen, der Sprache der Tagneuaner, die eigentlich eher ein Singsang war: „Jeder Tag ist ein Neuanfang.“

Die festlich gekleideten, überaus freundlichen Besucher hatten in der Ferne von Spiegel und ihren Talenten gehört. Ihre Heimat war so weit entfernt, dass sie sich sogar Spiegels klarem Weitblick entzog. Dann war es also *tatsächlich* weit, weit weg.

Die Fremden sagten, sie kämen aus einer riesengroßen Stadt namens Erzdumm. Über die Bedeutung dieses Namens ließen sie sich nicht weiter aus, denn sie schienen Schwierigkeiten mit der genauen Übersetzung zu haben. Er bezöge sich auf Drill, IQ, Befriedigung, etwas in dieser Art. Jedenfalls war die Kunde von Mund zu Mund und Ohr zu Ohr bis ins ferne Erzdumm gedrungen, und dann hatte man Botschafter – die Besucher – entsandt, um den Gerüchten nachzugehen. Die Besucher waren entzückt, sich nun selbst davon überzeugen zu können, dass die Geschichten über Tagneuan wirklich der Wahrheit entsprachen.

Für Mühsal, Besucher Nummer eins, machte Spiegel aus einem abgebrochenen Ast einen phantastischen, wunderbaren Rohrstock, den sie mit Drachen und Blättern bemalte. Mit dem Stock konnte Mühsal mit Leichtigkeit selbst den höchsten Berg des Ortes erklimmen. Die Blätter beschatteten ihn und fächelten ihm den Schweiß von der Stirn.

Für Missmut, Besucher Nummer zwei, verwandelte sie eine Streichholzsachtel in eine Spieldose. Dahinein sang sie die lieblichsten Lieder von Vögeln und Bäumen, Wind und Regen, Lieder von grünen Auen und murmelnden Bächen. Missmut war übergücklich, als er den Deckel seiner kleinen Spieldose anhub und all die schönen Lieder hörte.

Kraftprotz, Besucher Nummer drei, und Flitzer, Besucher Nummer fünf, massierte Spiegel die müden Füße, und im Nu waren alle Druckstellen und Hühneraugen verschwunden.

Denkfaul, Besucher Nummer vier, reiste ab, bevor er sein Geschenk entgegennehmen konnte, da Spiegel ihm sagte, sie hätte das Gefühl, dass er vergessen hätte, zu Hause das Bügeleisen, den Herd oder etwas Ähnliches abzuschalten (es war zu weit weg, um es genau zu sagen).

Die Besucher aus Erdumm blieben eine Woche im „Keimblatt“, dem örtlichen Gasthaus. Dann kamen sie eines Tages alle zu Spiegel, als sie allein in ihrer kleinen Hütte war. Sie hatte sich am Morgen seltsam schläfrig und etwas unwohl gefühlt und sich gerade zu einem kurzen Nickerchen hingelegt. Mühsal und die anderen gingen über den gepflasterten Eingangsweg und läuteten die Glas- und Glimmerglocke, die an einem Pfosten neben der Haustür hing und einen hellen Klimperklang von sich gab. Spiegel erhob sich vom Bett, bat die Gäste herein und kochte eine Kanne Zitronenbeerengraste. Alle saßen in ihrer Küche um einen blanken Mahagonitisch mit spiralig geschnitzten Beinen aus den Ranken der Himmlischen Purpurwinde herum.

„Unsere wunderbare, phantastische Stadt Erdumm ist ein Ort unbegrenzter Möglichkeiten“, erzählten sie Spiegel, „mit Silberstraßen, die im Mondlicht glänzen. Wir haben durchsichtige Züge, die hundert Kilometer im Bruchteil einer Sekunde zurücklegen. Wir haben futuristische Computertelefone, die es dem Anrufer ermöglichen, seinen Gesprächspartner zu berühren, und 3-D-Fernsehkegel, mit deren Hilfe wir mit jeder Person auf dem Bildschirm sprechen können, die wir gerade anschauen. Und unser Unterhaltungsprogramm ist in der ganzen Galaxie unübertroffen. Unsere Schauspiele und Musicals, Komödien und Tragödien wirken so real und sind so gut gespielt, dass man das Gefühl hat, es sei Wirklichkeit!“

Auf Spiegel machte alles, was die Besucher von ihrer aufregenden, unendlich interessanten Stadt erzählten, einen immer tieferen Eindruck. Sie war noch nicht weit von ihrem Heimatdorf fort gewesen, und so wundersam ihr Lebensalltag auch sein mochte, war sie doch ein bisschen neugierig, was es da draußen noch alles gab. Spiegel begann zu überlegen, ob es wohl Spaß machen würde, Kraftprotz und seine Gefährten nach Erdumm zu begleiten.

„Ich glaube, ich würde schrecklich gern eine Zeit lang in Erdumm leben“, sagte sie schließlich mit großen Augen. „Aber es bereitet mir ein wenig Sorge, all meine Freunde hier zurückzulassen. Man wird mich vermissen, und ich werde meine Freunde ebenfalls vermissen“, erklärte sie ihren Gästen.

So „Ach, in Erdumm wirst du noch viel mehr Freunde finden“, sagte da Flitzer im Brustton der Überzeugung. „Außerdem können wir dir ein viel geräumigeres, luxuriöseres Heim, *größere* Verantwortung und *mehr* Lohn für deine offensichtlich unschätzbaren Talente bieten!“

„Und du wirst dich nie langweilen, weil du so *viele* Millionen verschiedene, faszinierende Dinge tun kannst!“, fügte Missmut hinzu. „Du wirst *mehr* tun können, und das für viel *mehr* Leute, denn in Erdumm leben zehn Millionen Milliarden Menschen. Eine begnadete Seele wie dich können wir in unserer Stadt dringend brauchen!“ Die Vorstellung, dass man sie dringend brauchen könnte und schätzen würde, gab den Ausschlag für Spiegels Entschluss, zum phantastischen Erdumm aufzubrechen und eine Weile dort zu bleiben.

Die Reise

So kam es, dass Spiegel an einem windigen Sonnentag im Juli ihre Siebensachen packte und ihr kleines Dorf Tagneuan verließ, um sich mit den Besuchern nach Erdumm zu begeben.

Auf der Start- und Landebahn des Dorfes hatte jeder das Luftschiff aus Erdumm angeglotzt, seit es dort angekommen war. Es sah aus wie eine Kreuzung aus einem Klecks leuchtgrünen Gelees und einem rubinroten Schimpansen. Es sollte eine Hochgeschwindigkeitsreise werden. Die Besucher hatten einen schnellen Flug mit dem Erdummer Superduperüberschallluftschiff quer durch den Jetsetterstrom versprochen, der an die hintere Seite der Milchstraßengalaxie grenzte. Zeit und Entfernung waren natürlich relativ und hingen davon ab, ob man in der Luft war oder am Boden. Von Tagneuan aus würde man ein oszillierendes ultraviolettes teleskopisches Langwellenmikroskop brauchen, um etwas zu sehen und die Flugbahn des Luftschiffs zu verfolgen. Es sollte nämlich in eine völlig andere

Dimension des Denkens entschwinden! Den Luftschiffpassagieren im Innern der Flugmaschine würde die zurückgelegte Entfernung so wie etwa zehn Meter vorkommen.

Spiegel und ihre Reisegefährten gingen zu ihren Schalenliegesitzen, nahmen für einen Moment Platz, der so kurz war, dass man allenfalls einen Instantkaramellpudding hätte herstellen können, um gleich darauf wieder aufzustehen und zur Luftschifftribüne zu gehen!

Das Luftschiff hatte sich durch roten Nebeldunst zu Boden gesenkt und wurde nun von einem Kaleidoskop leuchtend bunter, blinkender Lichter und Muster erhellt. Spiegel trat auf die Landeplattform hinaus und war überwältigt von dem Schauspiel der prächtigen Bilder und der übersinnlichen Grillpartys, die vor ihr lagen.

Das Erzdumm-Abenteuer

Zu Erzdumm gehörte mehr, als Spiegel sich je hätte träumen lassen. Sie aß Laserlasagne zum Frühstück und zum Mittagessen Feuerbohnen „Stroganoff“ mit lumineszierenden Avocadoblättern. Jeden Abend gab es zwei Neutrino-Gala-Diners mit jeweils sechzehn Gängen und einer *unbegrenzten* Dessertauswahl. Und keint Warten. Alles, was sich Spiegel wünschte, kam sofort frei Haus zu ihr, ohne Trinkgeld. Und die Leute waren so was von freundlich und höflich – alle lächelten ständig!

Alles was Missmut und die anderen von Erzdumm erzählt hatten, stimmte. Die Gebäude, die Lichter, die Straßen – es war ein Augen- und Ohrenschmaus, dieses künstliche Wunderland der Wunderländer!

Spiegel nahm sich aller Leute, die sie kennen lernte, mit ihren erstaunlichen Gaben und Talenten an. Die Bedürftigen strömten scharenweise herbei und priesen ihre Kräfte. Doch eines Tages geschah plötzlich etwas Überraschendes mit der kleinen Mandel, die sie immer um den Hals trug und in Ehren hielt.

Zuerst spürte Spiegel nur ein leichtes Zucken an ihrem Hals. Eines Nachmittags, sie gönnte sich gerade ein Ruhestündchen, hopste das Mandelchen an seiner Kette auf und nieder, als wollte es ihre Aufmerksamkeit erregen. Spiegel war so verblüfft, dass sie japste: „Huch!“ So etwas hatte die Mandel noch nie getan, seit Spiegel sich erinnern konnte.

Wie sich herausstellte, handelte es sich aber nur um eine kurze, vorübergehende Störung. Das Mandelchen beruhigte sich nach wenigen Augenblicken, und Spiegel widmete sich bald darauf wieder ganz ihrem neuen Leben.

Sie ging weiter auf Abenteuer tour in der großen, kühnen Stadt. Sie bewunderte die merkwürdig lautlosen elektrischen Flugtaxi, die zwischen den hohen, schlanken Wolkenkratzern herumsausten. Oft wanderte sie tagelang durch die höhlenartigen Galerieräume der Museen für moderne Schwingungskunst und –wissenschaft. Tag für Tag machte sie neue Bekanntschaften. Und mit jeder Stunde, die verging, sah sie mehr wundersame Dinge.

Die Zeit verging wie im Fluge, und ehe Spiegel sich's versah, war sie schon fast ein Jahr in Erzdumm, länger, als sie geplant hatte. Eines Abends kämmte sie sich vor ihrem solarbetriebenen Badezimmerspiegel mit Kalendarium und optischer Fehlerkorrektur die Haare. Sie betrachtete den kleinen Zaubermandelkern an ihrem Hals. Was sie *diesmal* sah, erschütterte sie zutiefst. Das Mandelchen wechselte in rascher Folge Farbe und Form und war in jeder Gestalt anders als alles, was sie je gesehen hatte. Der pechschwarze Obsidian war jetzt ein schmuddeliges Anthrazitgrau. Das kristallklare Glas wurde langsam trüb, und die regenbogenfarbene Seifenblase löste sich in milchig blauem Rauch auf. Die zerbrechliche Keramik bekam Risse und Sprünge. Und der kleine Erdball mit den blauen Ozeanen und

weißen Wolken hatte dunkle Flecken überall da, wo Gewitterstürme und Vulkanausbrüche tobten.

Spiegel war schockiert und wusste nicht, was sie tun sollte. Ihr wurde schwarz vor Augen, sie fiel ins Bett und schlief fest bis zum nächsten Tag, an dem alles wieder mehr oder weniger normal zu sein schien.

Die neue Spiegel

Nicht lange nach der augenfälligen, ungewöhnlichen Verwandlung ihres kostbaren Mandelinschens bemerkte Spiegel auch eine Veränderung ihrer Talente und ihres Könnens. Ihr fiel auf, dass sich ihre Schöpfungen und Fähigkeiten irgendwie durch ihren Umgang mit den Leuten, von denen sie tagtäglich aufgesucht wurde, in eine andere Richtung entwickelt hatten.

Die Spieldosen und Instrumente, die immer die Lieder der Erde gespielt hatten, brachten jetzt etwas ganz anderes. Sie spulten jetzt die Musik des neuesten Spaghetti-Werbespots aus dem Fernsehen ab, und die prächtigen Holzflöten, die sie so wunderbar aus unbrauchbaren alten Besenstielen fertigte, gaben jetzt eine Auswahl der letzten Top-Hits von sich (in denen es meist um einen Mann, eine Frau oder einen Sittich mit gebrochenem Herzen ging, je nach kulturellem Hintergrund der Interpreten). Blickte sie über die Skyline von Erzdumm hinweg weit, weit in die Ferne, sah sie nur gigantische Bierreklametürme mit Neonlicht-Animationen. Und aus den alten, brüchigen Knochen der Betagten, die sie mit der allerzartesten Berührung zu heilen pflegte, wurden jetzt die Vorderpfoten von Zwergpudeln aus dem Erzdummer „Heim für verwaiste Rassehunde“.

Spiegel merkte, dass sie aus alten, abgetragenen Krawatten neue Reifen für den Turbo-Lamborghini ihres Nachbarn machte. Oder den Staub aus dem Inneren alter Fernseher und Radios in antibakterielles Fußpulver verwandelte. Aber das Erstaunlichste von allem war, dass statt eines Wortes, das sie sagen wollte, jetzt wie von selbst ein ganz anderes Wort ihrem Mund entschlüpfte! Wollte sie „Schönheit“ sagen, kam „Schönheitspflege“ heraus. Statt „Gebirge“ hieß es plötzlich „Gore-Tex-Wetterschutz“. Und hatte sie eigentlich „Sonne“ sagen wollen, wurde das zu „Sonnenmilch“. Es war, gelinde gesagt (was sich in „Gebinderabatt“ verwandelte), mehr als befremdlich, so etwas eine Stimme sagen zu hören, die einmal für ihren melodischen Klang bekannt war.

Als noch ein paar weitere Wochen vergangen waren, sah Spiegel, dass sich ihr Mandelinschen erneut veränderte. Jetzt glich es die meiste Zeit einer Kugel mit Spiegelfacetten, wie sie im 20. Jahrhundert in Tanzsälen und Discos von der Decke hingen. Allmählich wurde es selbst der toleranten Spiegel zu bunt – es wurde Zeit, etwas zu unternehmen.

Unterwegs in der silbernen Stadt

Spiegel fragte ihre Freund in Erzdumm, ob es in der Nähe etwas gäbe, wohin sie sich für eine kurze, dringend benötigte Erholung vom allzu intensiven Stadtleben zurückziehen könnte. Denkfaul, der seinerzeit glücklicherweise rechtzeitig nach Hause zurückgekehrt war, um den Stecker seines LötKolbens aus der Steckdose zu ziehen, bevor das Gerät ein Loch in seinen Grilltoaster brannte, schlug eine Tour nach Popcorn vor, einem pittoresken, versteckten Nest an der Nordküste. Dort hatten viele der besser gestellten holographischen Golfpros

Ferienhäuser. Popcorn war außerdem berühmt für seine spektakuläre Steilküste aus naturidentischem Plastik und seine kunstbeflissene Kommune.

Spiegel befolgte Denkfauls Rat, stieg in ihr neues Miniwohnmobil und fuhr los, die A 1001 entlang. Sie hätte auch die richtige Ausfahrt genommen und wäre noch am gleichen Nachmittag in Popcorn angekommen, wenn sie nicht auf einen gemeinen Trick der kosmischen Verspieltheit hereingefallen wäre. Sie wurde nämlich vorübergehend abgelenkt von einem jungen Zirkusclown, der sie in einem bunt gepunkteten Cabriolet überholte, und geriet unversehens auf eines der äußerst verwirrenden, doppelt verschlungenen Autobahnkleeblätter von Erzdumm. Schließlich verirrte sie sich auf die berüchtigte Unendlichkeits-Interstate 8, die in gewissen Kreisen als „Heiliggeist-Highway“ bezeichnet wurde. Statt nach Norden in Richtung Popcorn zu fahren, saß Spiegel schließlich in einem unbegreiflichen Verkehrsstau fest und kroch im Schneckentempo von einem Stunden-kilometer nach Süden.

Spiegel verbrachte viele frustrierende Stunden auf dem heißen, in rapidem Verfall begriffenen, schlaglochübersäten Heiliggeist-Highway. Am Ende hielt sie es für das Beste, ihr Miniwohnmobil an der nächsten Autobahnraststätte stehen zu lassen und mit der wasserstoffbetriebenen Hochbahn zu ihrer Suite im Herzen der Stadt zurückzufahren. Sie parkte ihr kleines, rollendes Motelzimmer und machte sich zu Fuß auf die Suche nach der nächsten Haltestelle.

Wie sie bald merkte, befand sie sich in einem Stadtteil, der ihr völlig fremd war. Er wirkte im Vergleich zu dem auf Hochglanz polierten Teil Erzdumms, in dem sie sich normalerweise aufhielt, grau und schmuddelig. Noch bestürzter aber war sie, als sie feststellen musste, dass Erzdumm hier nur zwei unregelmäßig fahrende, kohlebefeuerte Busse unterhielt. Und die kamen nirgendwo in Sicht.

Spiegel war es furchtbar heiß, und sie wurde müde, während sie auf die Ankunft eines der Busse wartete. In der Luft hing ein schwerer, unangenehmer, stechender Geruch. Statt Rasenflächen und Blumen, die sonst zur Freude der Augen die Straßen säumten, lag hier alles voll von Papierfetzen und Zigarettenskippen. Spiegel kam in den Sinn, dass es vielleicht besser sei, sich zu Fuß auf den langen Rückweg zu machen, und so wandte sie sich in die Richtung, die sie für die richtige hielt.

Ihre Sicht war etwas verschwommen, und ihr Orientierungssinn war auch nicht besonders gut. Seltsame, beunruhigende Gedanken schossen ihr durch den Kopf, so sehr sie auch versuchte, den Dingen eine positive Seite abzugewinnen. Die vielen ernsten Gesichter in dieser Gegend schüchterten sie so ein, dass sie sich nicht nach dem Weg zu fragen traute.

Dieser Stadtteil von Erzdumm sah ganz anders aus als alles, was sie bis jetzt kannte. Nirgendwo blinkende Reklametafeln. Keine Mineralwasserbrunnen an jeder Straßenecke. Keine Spur mehr von den vertrauten Imbissstuben und ihren 36 Sandwichsorten mit natürlicher und künstlicher Füllung.

Sie ging vorsichtig mit unsicheren Schritten die Straße entlang. Plötzlich kam ein gebeugter alter Mann in einem zerlumpten Flanellanzug und mit zerkrautschtem Hut direkt auf sie zu. Sie blieb wie angewurzelt stehen. Der Mann riss ein Auge weit auf; einen Augenblick lang herrschte eisige Stille, dann zischte er schließlich mit hoher Stimme: „Haste ’n bisschen Kleingeld für mich, junge Frau?“

Spiegel, von dieser unerwarteten Situation in völlige Verwirrung gestürzt, holte automatisch ihre Brieftasche hervor, nahm eine Kreditkarte heraus und reichte sie dem Mann mit ausgestrecktem Arm. Er schnalzte vor Vergnügen mit der Zunge, tippelte sich an den Hut und schlurfte davon. Spiegel wusste nicht, was sie davon halten sollte.

Sie ging weiter. Der Bürgersteig unter ihren Füßen heizte ihre Wasserbettschuhsohlen auf. Schließlich ging sie aus lauter Verzweiflung auf ein paar Jugendliche zu, die an einem zerbeulten, rostigen, altmodischen Auto lehnten und etwas kauten, was sie nicht kannte.

Erstaunt, in dieser Stadt technischer Wunder ein so ramponiertes Fahrzeug zu sehen, fragte sie: „Entschuldigung, aber wo ist euer Luftkissensportwagen?“ und: „Könnte mich wohl jemand bitte, bitte nach Hause fahren?“

Die Jungs kicherten in sich hinein. Dann sagte einer, der seine Schuhe mit Farbspray dekoriert hatte, langsam und eintönig: „Yabadabadu, yabadabadu, Vita-Gums sind good for you, yabadabadu....“

Spiegel blickte ihn verständnislos an, senkte den Kopf, weil sie damit nichts anfangen konnte, sagte: „Oh“, und hastete davon.

Sie ging immer weiter, ohne zu wissen, wohin, unruhig und völlig verunsichert. Vor einer Ladenfront, von deren verputzten Wänden die Farbe abblätterte, blieb sie stehen. Ein wackeliger Holzkarren mit ein paar verschrumpelten Tomaten und einigen gelblichen, kürbisartigen Früchten stand neben der Eingangstür. Eine Frau mit fleckiger khakifarbener Schürze kam heraus. Spiegel wandte sich an sie und fragte: „Ich habe mich verirrt und bin hungrig. Äh, haben Sie vielleicht elektrische Bio-Kiwis?“

Die Frau kratzte sich am Schädel, dann schüttelte sie den Kopf und fixierte Spiegel mit einem argwöhnischen Blick aus einem Auge. „So was gibt’s hier nicht, Kleine“, sagte sie, drehte sich bedächtig um und verschwand wieder im Inneren ihres nur schwach erleuchteten Ladens.

Spiegel erlebte den ganzen langen Tag bis in den Abend hinein noch mehr solcher rätselhaften, sonderbaren Szenen. Irgendwann fand sie an einem Kiosk etwas Einfaches zu essen, und schließlich gelang es ihr auch, die Richtung zu finden, in der ihr eigenes Stadtviertel lag. Sie fragte sich, wer all diese seltsamen Leute sein mochten, die in der Innenstadt von Erzdumm niemand je erwähnt hatte. Warum mussten sie so leben? Wie konnten neben dem Glanz und Reichtum von Erzdumm, das sie kannte, solches Chaos und solcher Verfall bestehen?

Irgendwann gelang es ihr, mit Hilfe eines auf Abwege geratenen grün-weiß gestreiften, schwerelos fliegenden Taxis und eines Raketenantriebsstrahlers, den sie für solche Notfälle immer in der Hosentasche hatte, wieder in ihre klimatisierte Zimmerflucht heimzukehren, gerade als das Stadtbild im letzten, künstlich verstärkten Licht der Sonne noch einmal aufleuchtete.

Ein Arztbesuch

Am nächsten Tag betrachtete sich Spiegel noch einmal in ihrem solarbetriebenen Badezimmerkosmetikspiegel mit Kalendarium und optischer Fehlerkorrektur. Sie hatte nicht nur Ringe, sondern wahre Reifen unter den Augen. Ihre Hände waren auf unerklärliche Weise dicker geworden und die Finger kürzer. In ihren Ohren klingelte es wie lauter Registrierkassen. Spiegel besah sich ihren linken Fuß. Er war geschwollen, wahrscheinlich von dem langen Fußmarsch gestern. „Hmmm“, dachte sie, „vielleicht sollte ich mal einen Arzt aufsuchen.“

Spiegel vereinbarte einen Termin und ging am nächsten Tag zu Praxis des weltberühmten Dr. Warum, einem Spezialisten für alle bekannten Krankheiten von Mensch und Tier. Dr. Warum nahm an Spiegel eine Reihe von sehr umfassenden, Zeit raubenden Untersuchungen mit den allerneuesten Geräten und Verfahren vor. Anschließend blätterte er in dem daumendicken Stapel von Computerausdrucken und blickte Spiegel über seine quadrifokalen Brillengläser hinweg an.

Dann schürzte er die Lippen und sagte: „Es ist lediglich eine Komplimentation der rektilinearen Abszessfunktionen, die zu einer Konglomeration spatiöser, hämotröser Pantomimiken geführt hat. Nichts, worum man sich Sorgen machen müsse, da man ohnehin nichts tun kann, außer zu beten und diese Pillen einzunehmen.“

Dr. Warum zog ein kleines oranges Plastikfläschchen aus seiner Kitteltasche und gab es Spiegel. Danach ging Spiegel nach Hause und stopfte sich mit Medikamenten voll. Gegen Abend sah sie alles wie durch einen Nebelschleier und noch verschwommener als vorher, aber eigentlich fand sie es so ganz in Ordnung. Bald konnte sie feststellen, dass die Schwellung ihres Fußes zumindest teilweise im Abklingen begriffen war. Ein bisschen jedenfalls.

Spiegel langer Aufenthalt und ihr gegenwärtiges Leben in Erzdumm nahmen eine ganz andere Richtung an als das, was sie sich als kleines Kind vorgestellt hatte. Völlig anders als das, woran sie sich nur noch verschwommen erinnern konnte, das Leben weit weg in wie immer der Ort geheißen hatte.... Schlagneuen...oder...wie *hieβ er doch gleich?*

Sie nahm die kleinen pentagonförmigen Pillen ein, die sie von Dr. Warum bekommen hatte und die praktischerweise auch noch nach Schokoladenmalz, Erdbeer-Himbeeren, Filet-Mignon und anderem schmeckten, was den Mund wässrig machte, und wurde darüber ganz von ihrem Mandelinen abgelenkt. Sie war inzwischen so eingenommen von der mitreißenden Pracht und Ehrfurcht gebietenden kosmopolitischen Vielfalt von Erzdumm, dass sie ihre frühere Lebensweise und das ruhige kleine Dorf, aus dem sie gekommen war, völlig vergessen hatte.

Tao Tei

Eines Abends hatte Spiegel sich entschlossen, in einem der 114 verschiedenen Neo-Hunan-Restaurants essen zu gehen, und saβ nun in einer Nische mit einer noblen Sitzgruppe aus dunkelrotem Nabobleder. Sie wollte sich eben eine nach Mandarin-Art zubereitete Schüssel heiβe, pappige, gewürzte Moo Gai Pan Chow schmecken lassen, als sie ein seltsames Klopfen auf dem Kopf spürte.

Plötzlich plumpste auf den Sitz direkt ihr gegenüber ein merkwürdig aussehender Herr. Er hatte einen lustigen, glänzenden kleinen blauen Pillbox-Hut auf, der ringsum mit Federn in verschiedenen Farben geschmückt war. Sein Mantel war vom Kragen bis zu den langen Schößen mit wundervollen Stickereien von Bergen, Sternen, Bäumen, Flüssen und einem großen Wasserfall genau auf der Schulter bedeckt. Spiegel hätte schwören können, dass das Wasser tatsächlich an seinem Mantel herunterfloss und die Sterne funkelten. Und es war ihr. Als könnte sie auch eine leise, verträumte Musik hören, die von dem Fremden ausging.

Der Herr stellte sich vor.

„Ich bin Tao Tei“, sagte er leise, aber selbstsicher. „Einige meiner Freunde nennen mich einfach `T`. Ich statte eurer interessanten, höchst ungewöhnlichen Stadt einen kurzen Besuch ab. Hast du etwas dagegen, wenn ich mich zu dir setze?“

„Natürlich nicht...äh...bitte“, sagte Spiegel, etwas verwirrt durch Tao Teis plötzliches Erscheinen, aber trotzdem froh, Gesellschaft zu bekommen.

Tao Tei fragte Spiegel nach allem Möglichen über sie selbst, woran sie sich zum Teil gar nicht mehr erinnern konnte, er ließ sich genau ihre gegenwärtige Lage und Verwirrung schildern und hörte aufmerksam zu. Er saβ ein paar Augenblicke schweigend da und musterte Spiegel genauestens von Kopf bis Zeh, von innen und außen. Nachdem Spiegel eine Weile geredet hatte, war er an der Reihe.

„Da, wo ich herkomme, fern von dieser Stadt, hält man mich für jemanden, der das Wesen der Dinge sieht. Die Menschen bezahlen mich dafür, sie anzuschauen und ihnen meine Gedanken zu sagen. Ich will auch dir erzählen, was ich sehe – für einen kleinen Gefallen.“

Spiegel brauchte nicht lange zu überlegen. So, wie der Mann aussah und auf sie wirkte, interessierte es sie sehr, was er zu sagen hatte. Außerdem hörte sie noch immer die verträumte Musik und fragte sich, ob er wohl eine kleine Spieldose irgendwo in der Tasche hatte. „Ich wüsste natürlich zu gerne, was Sie sehen!“, sagte sie. „Was könnte ich denn im Gegenzug für Sie tun?“

Tao Tei schwieg sekundenlang, schaute sich um, lächelte fein und zwinkerte mit den Augen. Dann beugte er sich dicht zu ihr und flüsterte: „Ich brauche ein wenig Traurigkeit von dir.“

Spiegel dachte im Stillen: „Was für eine seltsame Bitte“, dann sagte sie: „Und wie soll das gehen? Was machen Sie denn mit ein wenig Traurigkeit?“

Als sei das sonnenklar, erwiderte Tao Tei: „Traurigkeit kann *sehr* nützlich sein, wusstest du das nicht? Denk einfach daran, mich an dem Tag anzurufen, an dem du ein bisschen Traurigkeit spürst, dann komme ich und stecke sie in ein Holzkistchen, um sie nach Hause mitzunehmen, falls ich dort Regen brauche.“

Tao Teis lächelndes Gesicht leuchtete zufrieden, und er fügte hinzu: „Wenn das, was ich von dir sehe und über dich sage, wahr ist und die Wahrheit dir nur einen Tag Traurigkeit abverlangt, ist das ein sehr guter Handel für dich, findest du nicht?“

Spiegel hatte ein bisschen Mühe, sich auf all das einen Reim zu machen, aber ihre derzeitige missliche Laune mit dem kaputten Mandelinschen, ihren ruinierten Begabungen und dem generellen Durcheinander ihres Lebens brachte sie dazu, die Dienste des Fremden gegen die gewünschte Bezahlung anzunehmen. Sie willigte in das Angebot ein.

Tao Tei sagte: „Na schön...“ Er holte mehrmals tief Luft, hielt die Hände vor Spiegel hoch wie Radarschirme und begann gleich am Tisch, seine Beobachtungen vorzutragen, die ihr die Augen öffnen sollten.

„Inmitten all dieser außergewöhnlichen Pracht von Erzdumm hast du vergessen, wer du bist und was du sein kannst.“

Du hast einen Körper, der nicht vom Menschen stammt, sondern aus der Erde und den Meeren gemacht ist. Du hast eine Seele, die weder verdient noch gekauft oder verkauft werden kann, eine Seele, die so frei ist wie die Wolken, die am sonnenhellen Himmel segeln. Dein Herz ist kein Schmuckstück von Menschenhand und nicht aus gehämmertem Gold, sondern ein Herz, das von den Vögeln und Bächen singt.“

Tao Tei schloss die Augen, neigt den Kopf zur Seite und fuhr fort: „Dein Wesen spiegelt unweigerlich alles wider, womit du dich umgibst. Umgibst du dich mit Eisen und Beton, schwingst du damit harmonisch und wirst genauso. Verweilst du bei den belanglosen Interessen der Menschheit, dann wirst du süchtig nach Luxus und bist nur noch zu einer beschränkten Sicht der Dinge fähig.“

Wenn du hingegen die unermessliche Weite des Universums und den unendlichen Himmel über deinem Kopf wahrnimmst und davon erfüllt bist, bist du mächtiger als alle Menschen der Erde. Dann siehst und reflektierst du die unbegrenzte Energie, die Billionen von Sternen antreibt, und wirst eins mit der Kraft, die alle Meere und Ströme bewegt. Betrachte die Berge, die hoch über den endlosen Ebenen aufragen und du erwirbst überragende Kenntnisse. Spiel auf den weiten Wiesenflächen und Schneefeldern, tanz unter den Wildblumen und Früchten, und deine fünf Sinne sind für immer zufrieden gestellt, denn die Natur bietet eine Fülle im Überfluss, die der Mensch niemals hervorbringen kann.“

Bei diesen Worten wurde Spiegel ganz still, und ihr war, als sei sie eben aus einem langen, beunruhigenden Traum erwacht. Tao Tei sprach noch langsamer und sagte:

„Du hast deinen Namen vergessen. Wenn du dich einfach nur an deinen Namen erinnerst, wirst du unendlicher Weisheit, Freude und Gnade teilhaftig werden. Denk immer...

‘Spiegel bin ich.’“

Klarheit

Tao Tei lächelte gütig und sagte: „Vergiss nicht, mich anzurufen, wenn du etwas Traurigkeit für mich hast.“ Er stand auf, gab Spiegel einen Zettel mit seiner Telefonnummer, schüttelte ihr die Hand, verbeugte sich und verschwand leise.

Bei Tao Teis magischen Worten war Spiegels Kopf vollkommen klar geworden. Ihre inneren Augen öffneten sich, und sie erinnerte sich wieder an Tagneuan und die Freundlichkeit seiner Bäume und Fluren und aller Menschen, die sie dort kannte. Während sie so dasaß, kehrte auch ihre Klarsicht zurück, und sie konnte weiter schauen als je zuvor.

Wieder in ihrer Suite in der Innenstadt, schaute Spiegel sich um und wurde auf einmal tief traurig. Denn in Erzdumm gab es nichts anderes zu sehen und zu hören als die künstliche Sonne, Fertigwände, Neonsternenlicht und das ewige Dröhnen der Luftfilteranlagen und Motorroller. Spiegel weinte viele Tränen über die Vereinsamung in dieser vom Menschen geschaffenen Welt.

Doch dann fiel ihr ein, dass ihre Traurigkeit Tao Tei gehörte. Sie zog den Zettel aus ihrer Tasche und rief ihn gleich an, damit er seinen Lohn abholen konnte, den sie ihm von Herzen gönnte.

Im nächsten Augenblick hörte Spiegel ein Klopfen an der Tür. Es war Tao Tei, der ein kleines Holzkistchen unter dem Arm trug. Er verbeugte sich, kam herein, setzte sich und bat Spiegel, ihre Handflächen gegen die seinen zu drücken.

Sofort strömte die Traurigkeit aus Spiegels Körper in Tao Teis Handflächen hinein. Danach öffnete er das schlichte Holzkistchen und rieb seine Hände kräftig darüber, als wasche er mit unsichtbarem Wasser etwas davon ab. Er machte das Kistchen wieder zu, küsste Spiegel auf die Wange, sagte: „Danke schön“ und ging, ohne noch viele Worte zu verlieren, seines Weges.

Spiegel fühlte sich so leicht und rein wie ein Pusteblumensamenschirmchen. Mit einem langen Seufzer der Erleichterung packte sie schnell ihre Sachen zusammen und schickte sich an, in ihre wahre Heimat Tagneuan zurückzureisen.

Als ihr Luftschiff zum Himmel aufstieg, bewunderte Spiegel die große Stadt Erzdumm noch einmal von oben, ohne sie zu verurteilen. Dann landete das Luftschiff auch schon in Tagneuan, und als sie durch das Dorf ging, überkam sie ein ganz neues Gefühl vollkommener Harmonie mit sich selbst und dem Erdboden unter ihren Füßen. Die Felder und Blumen, die Vögel und die hohen Bäume, alles sang, um sie an ihr wunderbares wahres Selbst zu erinnern.

All ihre Angehörigen und Freunde jubelten über ihre Rückkehr. Spiegels Begabungen und Fähigkeiten waren erstaunlicher als je zuvor. Jetzt heilte schon der bloße Gedanke an ihre liebe Stimme die Kranken und tröstete die Bedürftigen. Mit ihren Liebestaten und den

Weisen, die sie sang, machte sie alle Menschen in ihrem Umkreis noch glücklicher...selbst die kleinen Ameisen hielten mindestens zweimal pro Tag auf ihrem Weg inne, um zu lauschen.

Ende offen